

Die Zukunft braucht Kredit

Autor(en): **Rechtsteiner, Karl Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **59 (2004)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-903779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zukunft braucht Kredit

Die UNO hat das Jahr 2005 zum Jahr der Mikrokredite erklärt. Oikocredit darf als Pionierin gefeiert werden. Die Nonprofit-organisation verbucht zwar «nur» die Bilanzsumme einer Lokalbank, erzielt aber nachhaltig internationale Wirkung: In Hunderten von Projekten und Unternehmen, die sich durch Oikocredit-Darlehen weiter entwickeln. Und als Symbol dafür, dass Geld auf sinnvolle Weise auch im Süden der Erde angelegt werden kann. Auch und gerade in der reichen Schweiz.

«Die Investitionen von Oikocredit sind für uns enorm wichtig. Sie kamen genau im richtigen Moment, als nämlich niemand mehr in Ecuador investieren wollte!» Mónica Hernandez, Mitgründerin und Vizedirektorin der Banco Solidario in Ecuador erinnert sich sehr genau an den Einstieg von Oikocredit in ihre Bank. Die Banco Solidario möchte armen Menschen Zugang zu Darlehen bieten, egal was sie besitzen oder wie weit entfernt von der nächsten Grossstadt ihr Kleinunternehmen angesiedelt ist. Damit verfolgt sie ähnliche Ziele wie Oikocredit. Doch vor wenigen Jahren stürzte Ecuador in eine tiefe Wirtschaftskrise, in der selbst die eigene Währung abgeschafft und durch den US-Dollar ersetzt wurde. Die Investoren verliessen Ecuador fluchtartig. Resignation beherrschte das Land. Doch einige Entwicklungsorganisationen liessen die Banco Solidario nicht hängen. Aus der Schweiz beteiligte sich zum Beispiel Swisscontact am Aktienkapital, um diese Initiative in einem armen südamerikanischen Land zu unterstützen, die Finanzdienstleistungen für kleine und mittlere Unternehmen anbietet. Und da waren die Aufsehen erregenden Investitionen und Darlehen von Oikocredit von umgerechnet rund drei Millionen Schweizer Franken – hilfreich und symbolisch zugleich: «Damit konnten wir zeigen, dass nicht nur Kapital aus dem Land abgezogen wird, sondern auch neues Geld rein-

kommt, trotz aller wirtschaftlichen Widrigkeiten», freut sich Mónica Hernandez auch noch rückblickend.

Gefragte Wirtschaftlichkeit

Die Banco Solidario ist zwar ein für Oikocredit eher grosses finanzielles Engagement, doch ansonsten in vielen Punkten eine typische Kundin, die die Kriterien zur Kreditvergabe erfüllt:

- Oikocredit vergibt Darlehen, Bürgschaften und andere Formen der Finanzierung an Projekte, die Arbeitsplätze und Einkommen für Gruppen benachteiligter Menschen, vor allem in Entwicklungsländern schaffen.

- Oikocredit finanziert vor allem Genossenschaften und Mikrofinanz-Institute, aber auch kleine und mittlere Unternehmen.

- Für Oikocredit kommen nur Projekte in Frage, die wirtschaftlich tragfähig sind oder es in naher Zukunft werden können und über ein angemessenes Management verfügen.

- Oikocredit bevorzugt Projekte, in denen Frauen massgeblich an Leitung und Umsetzung beteiligt sind.

- Oikocredit berücksichtigt im besonderen Mass die Auswirkungen der Projekte auf die Umwelt und die Tiere.

Halb Mikro, halb Meso

In den letzten fünf Jahren hat sich das ausgeliehene Kapital von Oikocredit fast verdoppelt.

2003 überschritt es die 100-Millionen-Euro-Grenze. Dieses Wachstum hat auch mit der weltweit zunehmenden Bedeutung der Mikrofinanz-Institute als Projektpartner zu tun. Heute sind die Hälfte der laufenden Darlehen an insgesamt mehr als 150 entsprechende Unternehmen vergeben, die Finanzdienstleistungen für Familienbetriebe und Kleinstfirmen anbieten.



Doch die Mikrofinanz-Arbeit ist nur die Hälfte der Geschichte. Ausserdem findet sie in einem Sektor statt, wo auch andere Anbieter tätig sind. Vielleicht wichtiger ist deshalb die andere Hälfte der Oikocredit-Darlehen, die nicht im Mikro-, sondern eher im mittleren «Meso»-Bereich liegen. Diese fliessen direkt in produktive Unternehmen aller Sektoren: In Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei, in die Lebensmittelverarbeitung oder den Handel, in Dienstleistungsgewerbe oder medizinische Versorgung, in den Wohnungsbau oder die Herstellung langlebiger Güter. Mit diesen Darlehen ab 50'000 und bis zwei Millionen Euro bei einer langen Laufzeit von drei bis zu zehn Jahren und flexiblen Zinssätzen meist um neun Prozent werden Unternehmen erreicht, die sonst kaum Zugang zu Banken haben, aber in ihrer Region eine wichtige wirtschaftliche Rolle spielen können.

Pionierin für Mikrofinanzen

Als international tätige Entwicklungsgenossenschaft kann Oikocredit nicht Kleinkredite an die einzelne Erdbeerpflanzerfamilien in Otavalo oder die Coiffeuse in Accra verleihen. Sie finanziert mit ihren Darlehen ganze Banken oder Darlehenskooperativen, die ihrerseits der Tortillabäckerin auf dem Markt in Managua oder der Marktfrau in Davao-City ein Konto oder Kredit anbieten können. Über solche zwischengeschaltete lokale



Auch in dieses Projekt in Chajul hat Oikocredit investiert: nicht Maschinen, sondern Menschen sortieren hier die Kaffeebohnen.

Finanzstrukturen ist es für Oikocredit möglich, auch ganz arme Bevölkerungsschichten zu erreichen. Das von den Vereinten Nationen für 2005 ausgerufene Internationale Jahr des Mikrokredits will die Bedeutung solcher Kleinstdarlehen weltweit bekannter machen und ihre Effekte für die Überwindung von Armut nutzen.

Für die Mikrofinanz-Pionierin Oikocredit bedeutet das UNO-Jahr eine Anerkennung des Auftrags und der Arbeit. Heute ist im Mikrofinanzbereich weniger Wohltätigkeit als Professionalität und Kundenorientierung gefragt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Beratungsgruppe zur Unterstützung der Ärmsten CGAP (www.cgap.org), die den Austausch beispielhafter Praktiken, die Entwicklung von Standards und Weiterbildung fördert. Gemäss einem im Januar 2004 veröffentlichten Report ist Oikocredit weltweit einer der grössten sozialverantwortlichen Investment-Fonds im Bereich der

Mikrofinanzen. Etwa die Hälfte der weltweit in diesem Sektor investierten 250 Millionen US-Dollar kommt aus privaten Quellen. Von diesen 125 Millionen wiederum hatte Oikocredit zum Zeitpunkt der Studie rund 50 Millionen US-Dollar investiert – die Summe ist mittlerweile bereits auf gut 70 Millionen US-Dollar gestiegen.

Anlage statt Spende

«Oikocredit ist eine internationale Genossenschaft, die sich für weltweite Gerechtigkeit einsetzt, indem sie Kirchen und andere motiviert, ihre Rücklagen sozial verantwortlich zu investieren und damit benachteiligten Menschen durch Kredite eine Chance auf wirtschaftliche Eigenständigkeit zu geben.» Das Mission-Statement von Oikocredit unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht besonders vom Auftrag anderer Entwicklungsorganisationen. Doch in der Herkunft der Gelder zeigt sich das Bild einer einzigartigen Bewegung: Nicht

Spendengelder ermöglichen die Oikocredit-Arbeit, sondern Geldanlagen.

Wer Oikocredit Kapital zur Verfügung stellt, kann es wieder zurückziehen und erhält in guten Geschäftsjahren eine Dividende von maximal zwei Prozent – dies war in den vergangenen fünfzehn Jahren immer der Fall. Als in der jüngsten Vergangenheit die Börsen crashten, zeigte sich die eigentliche Stärke von Oikocredit. Seit der Gründung immer wieder als risikoreiche Geldanlage abgestempelt, erwies sich das «Investieren in Menschen» im Vergleich zur Casino-Atmosphäre an den Aktienmärkten als sicher. Der Wert der Anteilscheine blieb immer erhalten, die Dividende fliesst auch dieses Jahr. Denn die Bilanz von Oikocredit erweist sich als kerngesund. Das Projekt-Portfolio verspricht Erfolg wie noch nie. Die Partner zahlen ihre Zinsen regelmässig und die Darlehen zurück. Die Abschreibungen können mit den Rückstellungen gedeckt werden,

und die administrativen Aufwände bleiben gering. Denn die Stärke von Oikocredit liegt in den Projektländern: Regionale und nationale «Büros» mit kompetentem lokalem Personal begleiten die Projekte vor Ort. Es braucht in der Zentrale im niederländischen Amersfoort keinen administrativen Wasserkopf. Das Team um Managing Director Tor Gull versteht sich als Servicestelle, um die Arbeit im Süden und Osten möglichst effektiv zu unterstützen.

23'000 investierten

Einst war es ein Beitrag gegen die Teuerung. Heute sind zwei Prozent Dividende in der Schweiz gar nicht so schlecht. Der Ertrag liegt jedenfalls höher als auf normalen Post- oder Bankkonten. Doch dies ist für die Investorinnen und Investoren nicht die hauptsächliche Motivation, einen Teil ihres Kapitals bei Oikocredit zu investieren. Sie setzen vielmehr auf eine andere Form der Rendite: Zinsen quasi

in ethischer Form. Denn die Wirkung der Oikocredit-Projekte ist sichtbar. Für die meisten Anlegerinnen und Anleger die entscheidende Frage. Allein in der deutschen Schweiz haben bald tausend Einzelpersonen, Familien, Organisationen oder Kirchgemeinden Geld bei Oikocredit angelegt. Im Schnitt investieren sie über 15000 Franken in diese Form sozial-verantwortlicher Geldanlage. Weltweit sind es 23000 Personen.

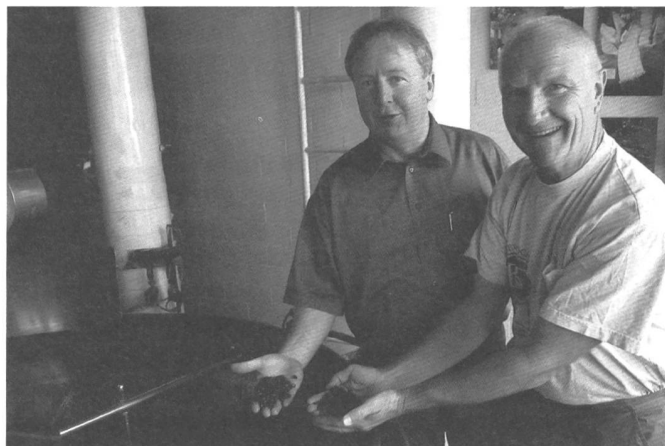
Oikocredit wurde vor 30 Jahren von Kirchen gegründet, unter anderem als alternative Investitionsmöglichkeit. Doch was Kirchenleute predigen, gefällt noch lange nicht den Kirchenkassieren. Sie suchten lange Zeit nur höhere Erträge und mündelsichere Papiere. So blieben die Investitionen gering.

Wären nicht in Holland, Deutschland und der Schweiz so genannte Förderkreise gegründet worden, hätte Oikocredit wohl heute noch kaum Betriebskapital zur Verfügung. Mittlerweile gibt es bald 40 dieser Unterstützungsvereine, nicht nur in Europa analog zu Oikocredit deutsche Schweiz, sondern auch im Süden der Erde, beispielsweise in Costa Rica oder auf den Philippinen. Via diese Förderkreise können sowohl Einzelpersonen, wie auch lokale Organisationen Geld anlegen. Eigentlich passt es ganz gut zu dieser Geschichte, dass Oikocredit International in den Niederlanden rechtlich als Genossenschaft organisiert ist. Vielleicht ist sie gar die einzig weltweit tätige Genossenschaft. Aber auf jeden Fall ist Oikocredit eine einzigartige Institution, die im Süden wie im Norden der Erde von «kleinen» Menschen an der Basis getragen wird: Nicht Hierarchen oder Regierungen entscheiden über die Politik der Entwicklungsgenossenschaft. In Menschen zu investieren, hat bei Oikocredit viele Bedeutungen.

*Karl Johannes Rechsteiner,
Geschäftsführer Oikocredit
Schweiz*

Direkt, fair, fein und Bio

Direkteinkauf erstklassigen Rohkaffees bei den Produzenten im Süden und schonende Verarbeitung in der eigenen Rösterei: Das sind zwei zentrale Qualitätsmerkmale der Fritz Bertschi AG. Fairer Handel und ein wachsender Anteil an Biokaffee sind weitere Markenzeichen. Seit Jahren zeigt Bertschi-Café, dass sich das bestens vereinbaren lässt: qualitativ hervorragender Kaffee, ausgezeichnet mit den Labels des fairen Handels und des biologischen Anbaus.



Frank Engler (rechts) gilt als Bio- und Fair Trade-Pionier im Kaffee-geschäft. Hans Jürg Reber setzt Englers Lebenswerk fort.

Die meisten Schweizer Röstereien decken ihren Bedarf auf dem Weltmarkt und lassen sich ihre Lager über Grossimporteure in Holland und anderswo füllen. Andres die Kaffeeröster von Bertschi in Birsfelden. Mit über 70 Jahren Erfahrung in der Veredelung von Kaffee fühlen sie sich höchsten Qualitätsstandards verpflichtet. Das fängt schon beim Einkauf an: Wir von Bertschi-Café importieren einen Grossteil unseres Rohkaffees direkt und besuchen unsere Produzenten regelmässig. Man kennt sich, die sechs Kleinbauern-Kooperativen in Mexiko, Guatemala und Peru schätzen uns Jahr für Jahr nach der Ernte mit den besten Rohkaffees.

In der mexikanischen Provinz Chiapas, im Hochland auf 1200 bis 1800 m ü.M., leben und arbeiten die 630 Kaffeebäuerinnen und Kaffeebauern der Kooperative Maya Vinic. Ausser Mais für den Eigenbedarf bauen sie ausschliesslich nur Kaffee an; das Klima lässt die Produktion weiterer Kulturen für den Markt kaum zu. Die allermeisten Bau-

ernfamilien haben nur sehr wenig Land. Umso dringender sind sie auf gute Erträge und anständige Preise angewiesen.

Es gab Zeiten, da deckten die Preise nicht einmal die Hälfte der Produktionskosten; viele in der Region dachten daran, die Kaffeeproduktion aufzugeben. Mit dem fairen Handel kamen Zuversicht und Selbstvertrauen zurück. Die Produzentinnen und Produzenten schlossen sich in der Kooperative Maya Vinic zusammen. Sie nahmen ihre Geschäfte und ihr Leben in die eigene Hand und bauten sehr effiziente und dabei vorbildlich demokratische Strukturen auf.

Möge nebst den ruinösen Preisen auch die Geissel des Krieges nie mehr nach Chiapas zurückkehren.

1997, während des Chiapas-Konflikts, erlangte Maya Vinic traurige Berühmtheit, als hier 35 Zivilpersonen – Frauen, Männer, Kinder, Babys – ermordet wurden. Noch immer bilden bewaffnete Kräfte eine Gefahr für die Bäuerinnen und Bauern. Selbst wenn sie nicht direkt an Leib und

Leben bedroht sind, kann die Unsicherheit jederzeit existenzgefährdend werden: Wenn für Pflege und Ernte die Kaffee-sträucher nicht mehr erreichbar sind, wenn die Verkehrswege abgeschnitten werden ...

Von der Gründung an hatte sich Maya Vinic zum Ziel gesetzt, die Produktion ihres vorzüglichen Arabica-Kaffees auf bio umzustellen und sich um die Fairtrade-Zertifizierung zu bemühen. Beides ist Schritt für Schritt gelungen. Seit 2002 ist die Kooperative in der Lage, direkt zu exportieren, und auf dem Inlandmarkt verkauft Maya Vinic mit Erfolg selbst gerösteten, gemahlten und abgepackten Kaffee. Die Geschichte von Maya Vinic zeigt eindrücklich, wie der faire Handel das Leben in Randregionen, in diesem Falle sogar in einer Krisenregion, möglich macht. Die Fair-Trade-Prämien, die zusätzlich zu den existenzsichernden Preisen ausbezahlt werden, setzt Maya Vinic als Partnerin von Bertschi-Café konsequent, zielbewusst und intelligent ein, um:

- die Produktion zu verbessern, etwa durch Schulung in biologischen Bewirtschaftungstechniken;
- die Eigenständigkeit zu erhöhen, etwa durch den Bau einer eigenen Lagerhalle und den Kauf von Lastwagen für den Transport zum Hafen;
- die Lebensbedingungen der Bauernfamilien zu verbessern, etwa durch die Verbesserung der Trinkwasserversorgung und die Einrichtung von Kinderhorten.

*Hans Jürg Reber,
www.bertschi-café.ch*